EAZ – Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift
EAZ, 55. Jg., 1/2 (2014), S. 201–204
© Waxmann

Nachruf

Klaus Simon (1939–2015)

»Wer etwas finden will, muss wissen, was er sucht«.

Mit dieser gemeinsamen Überzeugung begannen Klaus Simon und Verf. im Frühjahr 1985 ihre Untersuchungen innerhalb der bronzezeitlichen Wallanlage auf dem Schafberg bei Löbau in der Oberlausitz. Ein bereits 1965 innerhalb der geschützten Anlage errichteter Stahlgittermast sollte durch einen modernen Fernsehturm ersetzt werden. Es stand die Aufgabe an, die für die Baumaßnahme vorgesehenen Flächen vor ihrer Inanspruchnahme archäologisch zu untersuchen. Als seinerzeit zuständiger amtierender Bezirksbodendenkmalpfleger war ich dankbar, für diese Aufgabe einen ausgewiesenen Fachmann an meiner Seite zu wissen. Klaus Simon freute sich seinerseits über den lange vermissten Kontakt zur archäologischen Feldarbeit. Seit seinem Einsatz in Dreitzsch 1976 hatte er an keiner größeren Grabung mehr teilnehmen können.

Klaus Simon war am 26. Mai 1939 in Leipzig geboren worden. Erste Kontakte zur Archäologie ergaben sich für ihn schon als Schüler mit der Gelegenheit, bei den Grabungen der Universität Leipzig auf dem Matthäikirchhof mitarbeiten zu können. Die von Herbert Küas entfachte Begeisterung mündete nach dem Abitur in Praktika an den

Landesmuseen für Vorgeschichte in Dresden (September 1957) und Halle (Oktober 1957 bis August 1958).

Anschließend studierte er von 1958 bis 1962 an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena Vor- und Frühgeschichte im Haupt- und Quartärgeologie im Nebenfach. Mit seiner bei Gotthard Neumann abgelegten Diplomarbeit »Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Alten Gleisbergs bei Bürgel, Kr. Eisenberg« stellte er zum ersten Male seine Affinität zum Phänomen der Höhenburgen eindrucksvoll unter Beweis. Auffällig, und von Neumann in der Beurteilung hervorgehoben, war hier schon sein vorzügliches Zeichentalent. Mit den Jahren konnte er die zeichnerische Auseinandersetzung mit dem Fundgegenstand soweit perfektionieren, dass er auch scheinbar gesichtslosen Mittelwandscherben wesentliche Aussagen abzugewinnen vermochte. Der Thüringer Ur- und Frühgeschichte, hier insbesondere der Bronze- und frühen Eisenzeit, die er sehr früh schon mit verwandten Themen aus Böhmen verband, blieb er sein Leben lang verbunden.

Die dem Studium folgenden Jahre als Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig haben in seiner Bibliografie keinen nennenswerten Niederschlag gefunden. Der kurze Ausflug als Leiter des Steinsburgmuseums nach Römhild im Herbst 1966 belegt jedoch einmal mehr die starke Bindung ans Thüringische.

So war er dann auch glücklich, im Januar 1970 als Wissenschaftlicher Assistent nach Jena zurückkehren zu können. Hier oblag ihm am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität die wissenschaftliche und technische Betreuung der osteologischen Sammlung. Mit der ihm eigenen Zähigkeit arbeitete er sich in die Problematik paläoanthropologischer Untersuchungen ein und konnte auch bald eigene Arbeiten vorlegen. Auch hier verstand er es schnell, wie im Falle seiner Nachbearbeitung der slawischen Körpergräber von Schirmenitz, Kr. Oschatz, durch genaue Beobachtungen selbst solchen Materialien Aussagen abzuringen, die zunächst für spezielle anthropologische Reihenuntersuchungen wenig geeignet erschienen.

1976 promovierte Klaus Simon in Jena mit einer quantitativ umfangreichen und qualitativ tiefschürfenden Arbeit über »Die Hallstattzeit in Ostthüringen« zum Dr. phil. sc. Anhand der Ergebnisse der 1936 erfolgten Untersuchungen auf dem Gräberfeld von Dreitzsch bei Pößneck war es ihm dabei gelungen, die ›Dreitzscher Gruppe der älteren Eisenzeit‹ zu definieren und sie mit gleichzeitigen Erscheinungen im übrigen Thüringen in Beziehung zu setzen. Aus horizontalstratigraphischen Untersuchungen von Gräberfeldern und der Auswertung von Siedlungskeramik entwickelte er eine chronologische Gliederung der Thüringischen Kultur, die bis heute Bestand hat.

Am 1. Juni 1977 trat Klaus Simon am Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden die Nachfolge seines einstigen Jenaer Kommilitonen Valentin Weber als Wissenschaftlicher Abteilungsleiter Forschung und Publikationen an. Über fast 20 Jahre hinweg betreute er hier alle Schriften des Hauses mit hoher Zuverlässigkeit. Seine akribische Arbeitsweise konnte für den einen oder anderen Autor auch unbequem sein, sie führte aber stets zu einer qualitätsvollen Druckschrift. Zusätzlich beschäftigten ihn neben den thüringischen und böhmischen nun auch Problemstellungen der sächsischen Archäologie, speziell der Lausitzer Kultur. Folgerichtig übernahm er dann auch die wissenschaftliche Leitung der Grabungen auf dem Schafberg bei Löbau. Die Aufgabe entsprach ganz seinen Neigungen: Nach seiner Diplomarbeit hatte er sich bereits 1969 mit dem Verhältnis urnenfelderzeit-

licher Höhensiedlungen in Ostthüringen zur Lausitzer Kultur auseinandergesetzt. 1984 war dann sein Aufsatz über die »Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen« erschienen. »Komplexe Forschungen«, stellte er darin fest, »die neben den Wehranlagen der Innenbesiedlung gälten (…), gibt es in Thüringen bisher überhaupt nicht«. 1985, also zu Grabungsbeginn, erschien dann seine Arbeit »Zur Spätbronzezeit in Westböhmen«, die aus einer Rezension der Monografie von Vera Saldová »Westböhmen in der späten Bronzezeit. Befestigte Höhensiedlungen Okroulé Hradiste« hervorgegangen war. Indem er abermals dort weiterdachte, wo andere keine Chance mehr sahen, hatte er feststellen können, dass das archäologische Material von – in dem Falle böhmischen – Höhensiedlungen weit aussagefähiger ist, als gemeinhin angenommen. Mit großen Erwartungen gingen wir deshalb auf dem Schafberg ans Werk.

Zur Zeit der Lausitzer Kultur lag der Löbauer Berg ohne engeres Umfeld weithin isoliert an einer alten Verbindungsstraße, die, durch eine Reihe von Hortfunden markiert, von Böhmen her ins Altsiedelland um Bautzen führte. So lag es für Klaus Simon nahe, auch auf dieser Anlage böhmische Einflüsse zu erwarten, die er dann u. a. in Form von angedeuteten Blähhalsgefäßen auch fassen zu können glaubte.

Unsere Sondagen, die vom Zentrum der Anlage, wo der Turm entstehen sollte, ausgingen und baubedingt über die gesamte Innenfläche streuten, ergaben zunächst den Nachweis einer flächendeckend engen Besiedlung. Die Grabungsbefunde konnten durch detaillierte Oberflächenbeobachtungen ergänzt werden. Das überall auf dem Berge reich anzutreffende Fundmaterial deutete auf eine zwar intensive, aber relativ kurzfristige Nutzung des umwallten Areals in der entwickelten Lausitzer Jungbronzezeit (Ha A2 – B1) hin.

Bis zum Ende der Bauzeit 1991 verbrachten wir jährlich mehrere Monate gemeinsam im Wohnwagen vor Ort auf dem Berge. In anfangs kollegialem, später freundschaftlichem Miteinander entwickelten wir Theorien über das Entstehen der Anlage und das mögliche Leben darin, die leider nur ansatzweise in Vorberichten dargelegt werden konnten. Wie Klaus Simon sah auch ich in jeder Scherbe ein ganzes Gefäß, das irgendwann für einen Menschen von Bedeutung gewesen war. Diesen Menschen mit Sympathie zu begegnen, war unser gemeinsames Anliegen.

Im Zuge der mit der deutschen Vereinigung auch in der sächsischen Archäologie einhergehenden Veränderungen wurde Klaus Simon als Referatsleiter Publikationen noch stärker von administrativen Aufgaben in Anspruch genommen als bisher schon, sodass die systematische Auswertung unserer Löbauer Ergebnisse nur langsam vorankam. Das Gefühl mangelnder Anerkennung seiner umfangreichen Kenntnisse und überdurchschnittlichen Leistungen und der Missachtung seiner persönlichen Würde ging einher mit dem akuten Ausbruch einer schweren Krankheit. Mit Wirkung vom 1. Mai 1996 musste Klaus Simon aus gesundheitlichen Gründen seinen Dienst beim Sächsischen Landesamt für Archäologie beenden. Wohl haben wir einige Anläufe genommen, die gemeinsame Arbeit über die befestigte Höhensiedlung auf dem Schafberg bei Löbau noch zu einem Ende zu bringen, doch die Krankheit erwies sich als stärker. Letztlich hat sein Tod am 14. September 2015 eine Vielzahl unausgesprochener Gedanken mit sich genommen.

Geblieben ist die Dankbarkeit für das Erlebnis gemeinsamer Begeisterung im Suchen und Finden, die es für mich so seither nicht wieder gegeben hat.

Foto: Ausgrabung auf dem Schafberg, links Klaus Simon, daneben Thomas Gerlach. Bildvorlage: Thomas Gerlach. Aufnahme W.-Dieter Holler.

Thomas Gerlach
c/o Landesamt für Archäologie Sachsen, Zur Wetterwarte 7, D-01109 Dresden